

09.07.1920 Fr.

178

4

✓ *Unser Papiergeld* - *Schmuckige Papierfetzen*

Erinnern Sie Sich, wie im „Huldichein“ von Diderot der „Schueschegge“ dem Paßschloß den Schein heimlich aus der hintern Rocktasche praktiziert?

Der größte „Schueschegge“ aller Zeiten ist heute der luxemburgische Staat, der seinen Bürgern Scheine für viele Millionen ausgestellt hat und ihnen heute einen Teil davon in der Weise aus der Tasche praktiziert, daß er wartet, bis sie vor Alter und Abgerissenheit zugrunde gehen und sich in ihre Atome auflösen. Dann braucht er sie nicht einzulösen.

Wenn jetzt die Flut der amerikanischen Touristen sich auch über unser Land ergiebt, müssen wir uns in den Boden hinein schämen, wenn wir ihnen auf ihre tadellosen Dollarnoten diese unheimlich schmuckigen Fehlen herausgeben müssen.

Abgesehen davon, daß unser Papiergeleid in seinem heutigen Zustand eine direkte Herausforderung zur Falschmünzerei bildet. Früher soll am Rand der Scheine gestanden haben: „Wer Kassenscheine nachmacht oder versäßt, wird mit Zwangsarbeit von 15 bis 20 Jahren bestraft.“

Die Männer sind längst ausgestorben; auf dem Schein sind in der Mitte noch einzelne Silben lesbar. Wie will man feststellen, ob solch ein Wertpapier gefälscht ist oder nicht? Und selbst wenn es neu wäre: Es ist schon so lange her, seit wir neue Scheine gelesen haben, daß niemand mehr weiß, wie sie aussehen und ob ein neuer Schein echt oder gefälscht ist.

Aber leider gestattet die internationale Lage in Europa der Regierung auch hierin vorderhand nicht, Abhilfe zu schaffen.

Abreißkalender.

Heinrich Heine wurde einmal gefragt, was aus den alten Monden wird.

„Die zerschlägt der liebe Herrgott und macht daraus neue Sterne“, sagte der Dichter.

Wenn er in unsren Tagen lebte und es fragte ihn jemand, was aus unsren alten Papierscheinen wird, so wäre er um die Antwort verlegen.

Jedem von uns passiert es, daß er einen Schein aus der Hand gibt, von dem er sich sagen muß: Das ist seine letzte Etappe, weiter kann er sich nicht mehr schleppen, er muß buchstäblich auseinander fallen. Dies schwache Papier ist mit Lippennatur erbllich belastet, und mit der schwindenden Appretur gewinnt seine die Überhand.

Wo endigen alle diese Scheine, die aussehen, als ob sie wirklich keinen Tag länger zusammenhalten könnten? Wo endigen die Tiere des Waldes, die Rebhühner, Eichhörnchen, Füchse, die Wildtauben, Hasane, Rebhühner, Raben und sonstiges Geflügel? Sie sind auf einmal einfach nicht mehr da.

Ein gelinder Ekel überkommt einen, wenn man heute nach der Westentasche oder in's Portemonnaie greift. Früher war das eine königliche Gestle, auf die der Klang des Goldes antwortete. Heute ist dir das bei zummt, als ob du eine tote Mäuse anfassen oder einem Bettelkind die Nase putzen müßtest. Geldwert, um den sich die Menschheit totschlägt, die Kanka, nach der ihre Begierden wallfahrten, der Kultus, dessen Gottheit früher wenigstens ein goldnes Kalb war, hat heute als blutig ironisches Sinnbild einen schmuckigen Papierfetzen.

Und wie schmuckig, Herr Gott nochmal! Ich habe, um meine Entrüstung nicht niederlochen zu lassen, einen Flüssfrankschein vor mich auf ein paar Bücher und Zeitungen gelegt. Es ist wirklich, als ob all dies relativ jungfräuliche Papier bei der Verführung mit dem ungeratenen Familienglied vor Ekel zusammenbracherte, so komponiert, so direkt nach dem Rechtshausen sieht, dies äußere Zeichen unseres Staatspredigt aus.

Venu 9.7.1920